

TOTENTAFEL

DOROTHEA KLEIN †

Als verspätetes Opfer der Verfolgungen, denen sie unter dem nationalsozialistischen Regime ausgesetzt war, starb am 12. Dezember 1951 im Sanatorium Burghalde bei Unterlengenhardt Dorothea Klein an den Folgen des hartnäckigen Leidens, das sie sich in den Jahren des Untertauchens bis zum Kriegsende zugezogen hatte. Am 30. Oktober 1903 in Berlin geboren, wuchs sie in einer allem Künstlerischen aufgeschlossenen Umgebung auf. Ihre Mutter, Schülerin Liebermanns und als Malerin hochbegabt, und Oskar Fischel, der dem Hause freundschaftlich nahestand, wiesen ihr den Weg zur bildenden Kunst und zur kunstwissenschaftlichen Arbeit, die ihr — kaum begonnen — seit 1933 für immer verwehrt bleiben sollte. Für den Ernst ihres Wesens und die Tiefe ihrer Veranlagung ist es bezeichnend, daß sie sich zunächst mehr der Philosophie als der Kunstgeschichte zuwandte. Sie studierte seit 1923 in Berlin bei Wertheimer und Goldschmidt, seit 1926 bei Jaspers in Heidelberg. Schließlich fand sie im Hamburger Warburg-Institut den ihr gemäßen Arbeitskreis. Mit einer Arbeit über „Sankt Lukas als Maler der Maria“ promovierte sie 1931 bei Erwin Panofsky. Als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin der Staatl. Museen in Berlin — an der Ostasiatischen Abteilung und am Schloßmuseum — hat sie sich rasch in ein ihr bis dahin ganz fernliegendes Stoffgebiet eingearbeitet: die Seidenweberei Ostasiens. Schon nach Jahresfrist konnte sie die ersten Ergebnisse ihrer Arbeit in einem gehaltvollen Aufsatz niederlegen: „Materialien zur ostasiatischen Textilkunde“ (Ostasiat. Zschr. N. F. VIII, 1932). Die Ausstellung der Staatlichen Museen „Meisterwerke der Webekunst“ 1932/33 war in der praktischen Durchführung zum größten Teil ihr Werk, der Katalog ist von ihr geschrieben. Dann kam das jähe Ende dieser mit so sichtbarem Erfolg begonnenen Berufsarbeit.

Zu einem Bericht über das bittere Schicksal, durch das die um ihrer Herkunft willen Verfolgte nun hindurchgehen mußte, fehlt es hier an Raum. Ihr eigener, zunächst nur für die Freunde bestimmter Bericht, der in den „Frankfurter Heften“ gedruckt worden ist, gibt darüber erschütternde Auskunft. Der Tag der Freiheit fand sie mit zerrütteter Gesundheit, außerstande, in den geliebten Beruf und zur wissenschaftlichen Arbeit zurückzukehren. Die wachsenden Schatten der Krankheit riefen ihre seelischen Kräfte zu letzter Wachheit auf. Güte und Überwindung aller Bitterkeit waren ihre Antwort auf das Übermaß dessen, was ihr auferlegt war. Das letzte, was sie geschrieben hat, ist ein Aufsatz, in dem sie zwei beispielhafte Frauengestalten nebeneinanderstellt: Ricarda Huch und Käthe Kollwitz.

Robert Oertel

LEO PLANISCIG †

Im Juli starb in Florenz Leo Planiscig im Alter von 65 Jahren. Damit fand ein Leben seinen irdischen Abschluß, das in den letzten Jahren schwer von einer schlei-

chenden Krankheit überschattet war, ausgelöst von eben jener Bombenkatastrophe in Planiscigs Hause, deren tragisches Opfer auch Friedrich Kriegbaum wurde.

In der gründlichen Schule Julius von Schlosser's in Wien ausgebildet, hat Leo Planiscig seine rege Arbeitskraft von Beginn an dem Gebiet der italienischen Skulptur und Plastik — vornehmlich in Venedig — gewidmet. Sein Geburtsort Görz, an der natürlichen Verbindungsstraße Wien—Venedig gelegen, mag dabei bewußt oder unbewußt die Wahl dieses Arbeitsfeldes bestimmt haben. Nach seiner Dissertation „Geschichte der venezianischen Skulptur im XIV. Jahrhundert“ entstanden, während er Kustos des Kunsthistorischen Museums in Wien war, die vorbildlich angelegten Kataloge der „Estensischen Kunstsammlung“ (1919) und der „Bronzeplastiken — Statuetten, Reliefs, Geräte und Plaketten“ (1924). Die Arbeiten über „Die venezianischen Bildhauer der Renaissance“ (1921), die Monographie über den Paduaner Meister Andrea Riccio und — gleichsam als Nachlese dieser beiden Hauptwerke — die „Piccoli bronzi del Rinascimento“ (1930) haben seinen Namen weit über die Grenzen der Fachkreise hinaus bekannt gemacht. Sie waren begleitet von einer nicht geringen Zahl von Aufsatzpublikationen, die Einzel- oder Teilergebnisse dieses seines Arbeitsfeldes brachten. Besonders in den Jahren, in denen Planiscig der Skulpturenabteilung des Wiener Museums als Direktor vorstand, wirkte seine aktive Persönlichkeit über das Museum hinaus anregend und beratend in die Kreise der Plastiksammler. Aus der weitgespannten Kenntnis des Denkmälerbestandes erhielt durch ihn manche Privatsammlung in und außerhalb Europas ihr Gepräge — ein Wirken, das z. B. in dem großen Katalog der Wiener Sammlung Camillo Castiglione einen sichtbaren Niederschlag gefunden hat. Die an der Wende zu seinem letzten Lebensjahrzehnt erschienene sechsbändige Serie von Bildermonographien bedeutender Quattrocento-Bildhauer (Donatello, Lorenzo Ghiberti, Luca della Robbia, Verrocchio, Desiderio da Settignano und Rosellino) wenden sich in einer aus souveräner Kennerschaft gewonnenen Übersicht an „eine breitere Leserschicht“. Sie wurde in Florenz geschrieben, das nach Planiscigs eigenen Worten „mit seinem angeborenen Tastsinn die eigentliche Heimat der Plastiker in Italien“ ist — in jener Stadt also, die auch zur letzten Heimat dieses Erforschers der italienischen Plastik wurde.

Wie Wilhelm von Bode einst die Bezirke der toscanischen Quattro- und Cinquecento-Bildnerei erschloß, so hat Leo Planiscig in der Arbeit eines erfüllten Lebens aus dem vielschichtigen Bestand der italienischen Klein- und Großplastik die Züge der Bildnerei Venedigs herausmodelliert.

Werner Gramberg

GRETE RING †

Dr. Grete Ring ist kürzlich nach schwerer Krankheit in Zürich, 65 Jahre alt, dahingeschieden. Geboren in Berlin, studierte sie Kunstgeschichte hauptsächlich bei Wölfflin, wandte sich aber früh den Museen zu. An der National-Galerie in Berlin und an der